

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Band:** 21 (1945-1946)  
**Heft:** 49

**Artikel:** Gedanken und Erinnerungen zum 1. August  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-712523>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Gedanken und Erinnerungen zum 1. August

Die Welt steht mitten zwischen den Mächten des Guten und Bösen. Ein furchtbarer Krieg liegt hinter uns, der so ersehnte Friede verbirgt sich noch hinter den schwarzen Wolken seiner Folgen.

Off scheint uns, als sei der Kampf der Völker für das Gute vergeblich gewesen, als seien die Sieger ohne guten Willen und ständen machtlos dem Chaos gegenüber. Neue Gefahren und Bedrohungen tauchen auf. Egoismus und Unfreiheit, denen der Kampf galt, erheben sich im neuen Gewande. Gemeinheit, Lüge und Unterdrückung der Wahrheit stehen heute im Solde jener, die wieder versuchen, die Welt zu täuschen, uns ihre Ansichten, politischen und wirtschaftlichen Machtansprüche aufzuzwingen. Statt aufzubauen und miteinander im Frieden zu leben, werden neue Ungerechtigkeiten begangen und wird neuer Haß gesät. Daraus kann nie der wahre Frieden wachsen.

Wohl vernehmen wir viele schöne Worte, hören von guten Plänen und Bestrebungen, doch die Kraft unseres Glaubens schwindet nach den bitteren Erfahrungen und ständigen Enttäuschungen. Wir sehen nicht schwarz, wir leben aber mitten in der Dämmerung, die uns den strahlenden Morgen oder auch die dunkle Nacht bringen kann.

Nicht nur in der großen Welt, auch in unserem kleinen Lande gibt es noch manches, das uns nicht gefällt. Statt für die neuerliche Bewahrung Dankbarkeit und Demut zu zeigen, treiben Mißgunst und Profitgier ihre Blüten. Immer noch lebt ein Teil der Reichen unnötig protzig und verschwenderisch im Lande, kümmert sich nicht um die Schweizer, die mühselig durch ihrer Hände Arbeit nur das Nötigste sich erschaffen. An anderen Orten fehlt es an senkrechten Männern, die mutig für das Gute und Richtige eintreten, auch ihre Mitarbeiter achten, und nicht durch Verbeugungen nach links und nach rechts persönliche Popularität suchen und so ihre Sache schlecht vertreten.

Wir müssen doch ehrlich zugeben, daß wir alle diese Dinge wohl sehen, uns aber innerlich davon abwenden, Zerstreung und Ablenkung in Freuden und Lustbarkeiten suchen. Auf diesem Weg können wir vom Morgen nichts erhoffen. Jeder muß an seinem Platz, so gering und klein er auch immer sei, mit sich Einkehr halten und die Möglichkeiten untersuchen, wie er für den ersehnten Frieden und für eine bessere Welt arbeiten und kämpfen kann. Die bessere Welt beginnt beim einzelnen Menschen und dem kleinen Kreis seiner Gemeinschaft. Keiner weiche dem Kampfe für das Gute, für das als richtig Erkannte, feige aus. Die Nachteile

und Schwierigkeiten mögen am Anfang riesengroß erscheinen, auf die Dauer erst wird der Kampf seine sicheren Früchte tragen. Der Kampf für eine bessere Welt, für eine bessere Gemeinschaft beginnt damit, selbst ein senkrechter und anständiger Kerl sein zu wollen.

Warum diese Gedanken zum 1. August? Wir haben wieder eine Unzahl von Rednern, viele schöne Worte und heilige Schwüre gehört. Man hat sich der Männer auf dem Rütli erinnert und geglaubt, für diesen Tag seine vaterländische Pflicht getan zu haben. Mit bengalischer Beleuchtung und vielem Feuerwerk, mit Alkohol und lautem Singen ist der Tag des Vaterlandes beschlossen worden.

Die Worte der Männer auf dem Rütli hätten keinen Sinn gehabt, wären von den Bürgern in den Waldstätten nie geglaubt worden, wenn nicht jeder einzelne auch im Kreise seiner Familie und seines Arbeitskreises ein Ehrenmann und vorbildlicher Bürger gewesen wäre. Bestimmt haben sie zuerst ihre Pflicht an ihrem Platz erfüllt und haben nicht durch billige Mittel die Anerkennung eines Führeranspruches gesucht. Erst diese Tatsache gab ihnen die Würde, die Tatschaft, ihr Land auf dem Rütli zu vertreten und zu sprechen.

Diese Tatsache sollte noch mehr zu den Richtlinien unseres Handelns und unserer Entschlüsse werden. Die abgeordneten Männer auf dem Rütli sprachen, weil sie sprechen mußten. Ihre Worte hatten um so mehr Gewicht, da ihre Sprache schlicht und einfach der Ausdruck ihrer grundehrlichen Gesinnung und ihres christlichen Lebens war. Sie standen zu dem, was sie sagten und

hatten es auch nicht nötig, etwas zu verschweigen.

Das mögen sich alle, die heute über das Vaterland, die Demokratie, von der Liebe zur Heimat und vom uneigennütigen Dienen schreiben und reden, überlegen und dabei an die eigene Brust schlagen. Sie mögen sich im Stillen selbst prüfen, ob sie mit Seele und Herz an ihre eigene Rede glauben und ihnen die Mitbürger das Zeugnis ausstellen, auch danach zu leben. Worte, denen keine Taten folgen, wiegen heute schwerer, sie mehren den Zweifel und verbauen den Weg zum Aufstieg.

Die Gedanken schwingen auch zurück in die Zeit des Aktivdienstes. Auch dort hatten viele und schöne Worte an besonderen Tagen auch keinen Klang, wenn ihnen nicht nach- und vorgelebt wurde. Die Stimmung und der Geist waren immer dort am besten, wo jeder ohne große Worte an seinem Platz seine Pflicht erfüllte und so für das Bestehen und die Entwicklung der Gemeinschaft den besten Beitrag leistete.

So erinnere ich mich an die heißen Sommertage des Jahres 1942. Es war die Zeit der anhaltenden deutschen Erfolge, die Zeit einer fast aussichtslosen und scheinbar so unerforschlichen Entwicklung. Noch waren die Begriffe verwirrt und kein Zünglein gab an der Waage den Ausschlag für Gut oder Böse. Es war eine Periode, die es dem Einsichtigen schwer machte, den Wert und die Pflicht der langen Ablösungsdienste verständlich werden zu lassen und den gebrachten Opfern einen Sinn zu geben. Es war schwer, die geistige und körperliche Abwehrbereitschaft auf der nötigen Höhe zu erhalten. Durch die Ereignisse schienen uralte Werte



Im Zeltlager über dem Briener See.

ihren Sinn verloren zu haben, ein schnelles Kriegsende machte verlockend alle Opfer überflüssig und versprach den Durchbruch von neuen Werten und Lehren. Alle schönen Reden wurden schlecht aufgenommen, nur der Mann, der an seinem Platz seine Pflicht tat, konnte überzeugen und die Umwelt seines Kreises als Mitstreiter für die Aufgabe von Volk und Armee gewinnen.

Der 1. August dieses Jahres bleibt mir immer in besonderer Erinnerung. Wir mieden die Feiern und Reden der Kurorte am See und wollten, fern den Sprüchen, in enger Kameradschaft diesen Tag auf einem eigenen Höhenweg, im Erleben unserer Bergwelt selbst gestalten.

Am Nachmittag des letzten Julitages schritten die Unteroffiziere eines Kaderkurses mit ihrem Offizier vom Harder her über den Grat. Im Sattel unter dem Angstmatthorn bauten sie ihr kleines Zeltlager, steil unter sich den blauen Briener See und auf der andern Seite die Weiden und Hüften des Habkernales. Ein leiser Wind strich über den Grat, nahm die Sommerschwüle mit sich und machte uns leicht und froh.

Nach dem Essen saßen wir an der steilen Gratkante, schauten hinüber zu den Bergen der Jungfrau, des Wetterhornes, der Schreck- und Fiescherhörner, die im letzten Glühen dieses Sommerfages mit Purpur übergossen gegen den Himmel ragten. Uns schien dieses Erleben wie das zur Form gewordene Gelöbnis, Sinn und Inhalt unseres Dienstes.

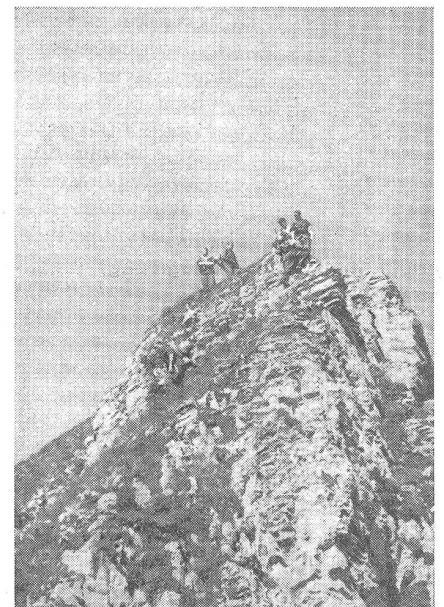
Langsam nur wich das Rot den ersten Schatten der einbrechenden Nacht, die mit dem schon freundlich blinkenden Abendstern ihren ersten Boten sandte. Mit der ersten Dämmerung wagten sich auch die Gamsen auf den Gipfel des Augstmatthorns, die gegen den



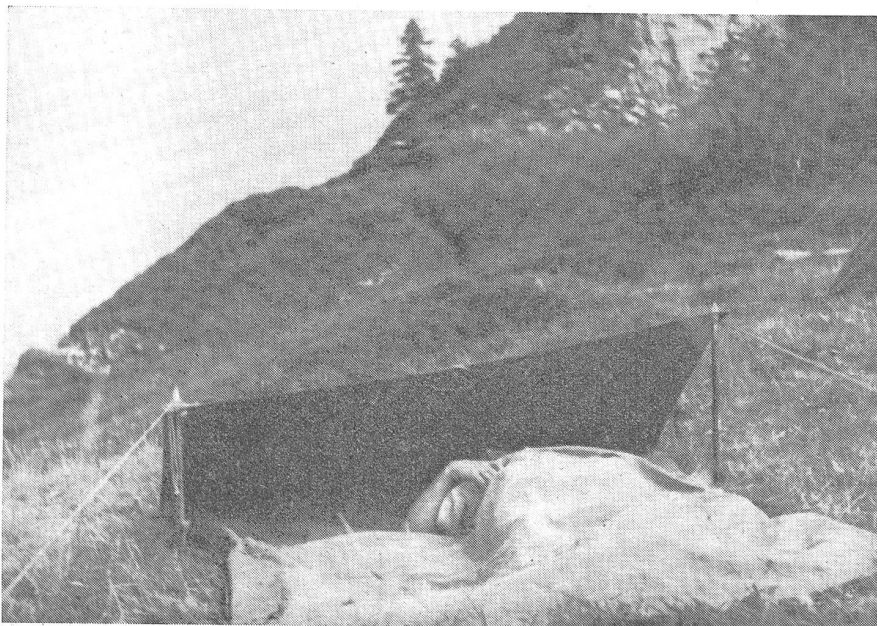
Auf den Spitzen und Kämmen der Heimat.

Wind auf den Grat hinüberwechselten. In den unteren Felsen erschienen selbst die Vertreter der Steinbockkolonie. Keiner der Kameraden sprach ein Wort. Jeder ging seinen eigenen Gedanken nach, nahm die hier so eigene Stimmung der Natur in sich auf.

Erst als weit unten im Tal tausend Lichter Wege und Siedlungen der Menschen in die Landschaft zeichneten, entfachten wir unser kleines Lagerfeuer. Mehr innerlich als laut sangen wir die Lieder der Heimat und sprachen von dem, was uns bewegte. Hier vernahmen wir auch die Worte unseres Generals zum Feiertag des nächsten Tages. Der einfache Tagesbefehl wurde von uns verstanden, aufgenommen und später durch die Tat in seinem Sinn erfüllt.



Gipfelrast.



Berg-Unterkunft.

Am 1. August standen wir bei anbrechendem Tag unter dem Gipfelkreuz des Augstmatthornes. Der Jüngste kletterte hinauf und zog das Ehrenzeichen unserer Heimat auf. Hoch über den Seen und Tälern der Heimat flatterte im frischen Bergwind das weiße Kreuz im roten Feld. Dahinter erhoben sich in ihrer weißen Pracht und Reinheit die Riesen des Berner Oberlandes, die von der eben aufgehenden Sonne mit dem ersten Rot überzogen wurden.

Dieser Augenblick der Besinnung ging tiefer, war mehr wert als jede Rede über den Sinn dieses Tages. Die Heimat sprach zu jedem von uns selbst und wies uns den Weg zu unserer Aufgabe.

Frohen Herzens zogen wir weiter. Wie auf des Messers Schneide überschritten wir die Spitzen und Käme

des ganzen Brienzerothorngrates bis zum Brünigpaß. Dieser Höhenweg, das sichere Schreiten auf schwindligem Grat, die kameradschaftliche Ueberwindung von steilen Hängen und Abstürzen, die himmelweite Rundschau über die Heimat und über uns das klare Blau des Himmels, dies alles machte uns

den Tag zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

Erst spät am Abend, nach dem Ausklang von des Tages Feiern, kehrten wir in die Unterkunft zurück. Froh und stolz auf unsere Leistung, durch das Erlebnis auch im Innern frei und sicher. Wir wußten für was wir unseren Dienst leisteten

und haben den Geist in unserem Kreise weitergetragen.

\*

So suchen wir auch heute in Sinn und Sendung des 1. Augusts, in der eigenen Einkehr, Kraft und Halt, um als Schweizer der Bosheit und Verirrung der Welt zu widerstehen. th.

## Feuer frei!

Im Rahmen der Maßnahmen zur Umstellung unserer militärischen Ausbildung auf die Friedenszeit ist in diesem Jahre das Obligatorium der außerdienstlichen Schießpflicht wieder eingeführt worden. Soldaten, Gefreite und Unteroffiziere des Auszuges und der Landwehr, die mit Gewehr oder Karabiner ausgerüstet sind, sowie die Subalternoffiziere der gewehrtragenden Truppen des Auszuges und der Landwehr haben das vorgeschriebene Programm von 30 Schuß zu schießen. Von der Schießpflicht befreit sind die nicht mit Gewehr oder Karabiner ausgerüsteten Uof. aller Waffengattungen sowie die Rekruten des Jahres 1946. **Mit Nachdruck sei darauf hingewiesen, daß geleisteter Militärdienst nicht von der Erfüllung der Schießpflicht entbindet; nur die Rekruten sind davon befreit.**

Emsiges Treiben herrscht in den vielen Schießständen des Landes, und es erfüllt einen mit Genugtuung, festzustellen, daß mit wenigen Ausnahmen alle Schützen sich mit Freude dem obligatorischen Pensum widmen. Sogar die «schlechten» Schützen (wir meinen damit jene, welche im Brustton der Ueberzeugung unermüdlich behaupten, sie seien durch ihre mangelnde Veranlagung nicht imstande, ein anständiges Resultat zu erzielen) gehen guter Dinge an die Aufgabe heran, können sie doch unbeschwert von den üblichen Sorgen — die Verbliebenenurse werden 1946 nicht durchgeführt! — ihr Bestes hergeben.

Außer diesem obligatorischen Teil des Schießwesens ermöglicht der Bund

erstmal wieder, ein **umfangreiches, freiwilliges Programm** zu schießen: das beliebte Feldschießen ist wiederum mit 18 Gratispatronen dotiert; dazu bewilligt der Bund den Vereinen pro Aktivmitglied weitere 50 Schuß Kaufmunition zum ermäßigten Preise von 8 Rappen pro Patrone. Doch damit nicht genug, für die Durchführung von Freundschafts- und Sektionswettschießen, für historische, Erinnerungs- und Feldmeisterchaftsschießen stellt der Bund weitere verbilligte Munition zur Verfügung, sofern diese Anlässe den gestellten Anforderungen entsprechen und von den zuständigen Organen genehmigt worden sind.

Auch die Tätigkeit der **Pistolenschützen** erfährt eine Wiederbelebung, indem für Bundesprogramm, Feldschießen und Uebungsschießen gegen 100 Patronen pro Schütze zur Verfügung stehen.

Man erkennt aus diesen wenigen Angaben, daß das außerdienstliche Schießwesen in diesem Jahr zahlenmäßig einen ungeheuren Aufschwung nehmen wird, sind doch insgesamt nicht weniger als 20 Millionen Patronen freigegeben worden; es bleibt nur zu hoffen, daß auch die qualitative Ausbeute eine aufsteigende Linie aufzeichnen wird.

Man wird wohl kaum darum herumkommen, in nächster Zukunft auch unser außerdienstliches Schießwesen den erhöhten Anforderungen und Bedürfnissen des modernen Krieges anzupassen. In diesem Sinne äußerte sich der **Chef der Ausbildung, Herr Oberstkorpskdt. Frick, anlässlich der Delegier-**

**tenversammlung des Schweiz. Schützenvereins in Zofingen:** wir müssen darauf bedacht sein, eine Leistungssteigerung herbeizuführen, indem wir die Anforderungen erhöhen, z. B. durch Verkleinerung der Scheiben. Dann gilt es aber auch, die Ausbildung im **Schnellschuß** in irgendeiner Form zu pflegen; denn diese Art des Schießens — nicht zu verwechseln mit unseren heutigen Schnellfeuerpassen — ist im modernen Krieg die Form der Schußabgabe, die der Kämpfer beherrschen muß, wenn seine ganze Schießkunst überhaupt etwas taugen soll. Daher sind diese Neuerungen nicht etwa als Kritik an der bisher geleisteten, sehr wertvollen Arbeit des SSV aufzufassen, sondern als Anregungen, welche geeignet sind, unser Schießwesen den Anforderungen der Zeit anzupassen.

**Der präzise Einzelschuß hat auch im Zeitalter der Mechanisierung und Automatisierung nichts von seinem Wert eingebüßt; er war im zweiten Weltkrieg ein erfolgreiches Kampfmittel in der Hand des Einzelkämpfers, und auch im Verband vermochte er die Arbeit der automatischen Waffe sehr effektiv zu unterstützen;** es liegt deshalb kein Grund vor, gegen das außerdienstliche Schießwesen in seiner heutigen Form Sturm zu laufen mit dem Argument, Gewehr- und Karabinerschießen hätten angesichts der technischen Entwicklung Sinn und Bedeutung verloren. Viel weiter kommen wir mit aufbauender Kritik, wie sie von unserem Ausbildungschef in Zofingen geübt wurde. -nk-

## Ausbildung zum Ortskampf (Fortsetzung.)

Aufbau und Erfahrungen bei der Ausbildung in den Grenadier-Schulen, von Oblt. Herbert Alboth.

### Grundlagen und Vorbereitung.

Der Ortskampf ist ein Teil der Gefechtsausbildung. Bevor mit der Ausbildung im Ortskampf begonnen wird, muß die Handhabung der Waffen und Mittel in allen Lagen beherrscht werden. Die Ausbildung zum Ortskampf bringt erst den gewünschten Erfolg, wenn die Grundelemente der Gefechtsausbildung bekannt sind und der Auszubildende die nötige Reaktion und Sicherheit mitbringt, um gegen einen Gegner anzutreten, der auf kurze Distanz hinter allen Ecken, Fenstern und Mauern auftreten kann.

Die größte Aufmerksamkeit gilt der Ausbildung der Trupp- und Gruppenführer. Der Ortskampf wird im Kriegsfalle gerade in unserem dichtbesiedelten Land eine solche Bedeutung erhalten, daß wir hierfür keine Auswahlmannschaft von Spezialtruppen bilden können. Solche Spezialtruppen werden nie überall gleichzeitig genügen. Die Ausbildung zum Ortskampf muß daher alle Truppen und Führer umfassen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es für die Ausbildung im Ortskampf vor allem auf die richtige Vorbereitung und die gründliche Schulung am Objekt selbst

ankommt. Unsere Leute unterziehen sich eifrig den harten Anforderungen, wenn sie sehen, um was es geht, und daß im Ortskampf die eigenen Kenntnisse, wie das persönliche Verhalten besonders ausgeprägt über das eigene Schicksal entscheiden. Die Ausbildung zum Ortskampf muß daher auf breiter Grundlage alle Kampftruppen der Armee und die Führer aller Grade erfassen. Auf Grund der gemachten Erfahrungen möchte ich im folgenden einige Hinweise und Anleitungen geben, wie diese Ausbildung mit dem größten Erfolg für die Truppe und be-